

Frühe Schweizer Spielkarten aus einem Schaffhauser Einband des 16. Jahrhunderts : ein Beitrag zur Geschichte des Buchbinderhandwerks in Schaffhausen

Autor(en): **Cordes, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **50 (2007)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FRÜHE SCHWEIZER SPIELKARTEN AUS EINEM SCHAFFHAUSER EINBAND DES 16. JAHRHUNDERTS

Ein Beitrag zur Geschichte des Buchbinderhandwerks in Schaffhausen

Im Winter 2006/2007 fanden sich bei der Restaurierung einer Handschrift aus dem Stadtarchiv Schaffhausen nicht weniger als 92 Spielkarten des frühen 16. Jahrhunderts als Einbandmakulatur. Es handelt sich wohl um die größte Anzahl von Spielkarten, die bisher in der Schweiz in einem einzigen Band gefunden wurden. Bei früheren Spielkartenfunden sind zumeist leider die Fundumstände nicht ausreichend dokumentiert worden, um eventuell Rückschlüsse auf die Buchbinderwerkstatt ziehen zu können. In Schaffhausen wurde nun anhand von Belegen in Ratsprotokollen und Rechnungsbüchern sowie durch Vergleiche der Einbandstempel mit anderen Bänden in Schaffhauser Sammlungen der Versuch unternommen, den verantwortlichen Buchbinder und seine Werkstatt zu identifizieren.

Die Restaurierung des Einbands und der Spielkartenfunde

Das Stadtarchiv betreut nicht nur die seit der Trennung von Stadt und Kanton 1832 entstandenen Akten der Stadtverwaltung, sondern auch einen großen Fundus von Unterlagen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Neben Urkunden sowie Steuer- und Rechnungsbüchern der Stadt sind das auch die Akten der ehemaligen mildtätigen Ämter und Stiftungen, deren Vermögen und Aufgaben bei der Aufteilung von Stadt- und Staatsgut der Stadt zugesprochen wurden und die teils im Laufe des 19. Jahrhunderts, teils erst 1934, aufgelöst bzw. von der Stadt übernommen wurden.¹ Zu diesem Bestand gehören die Unterlagen des Spendamts, einer Institu-

tion, die die Hausarmen der Stadt mit Geld- und Brotspenden unterstützte.² Die vorhandenen Akten gehen bis auf das Jahr 1526 zurück. Aus diesem Aktenfonds wurde der Band mit der Archivsignatur A III 05.10/01 im Herbst 2006 zur Restaurierung dem Atelier Martin Strebel in Hunzenschwil übergeben. Es handelt sich um eine Handschrift mit Abschriften und Zusammenfassungen von Grundzins-Dokumenten, die zwischen 1526 und etwa 1550 entstand.

Der Band befand sich in beklagenswertem Zustand: Durch Hitzeeinwirkung war vor allem der hintere Deckel stark beschädigt und der Schweinslederbezug geschrumpft. Der Buchblock selbst war in relativ gutem Zustand, der Einband musste jedoch völlig auseinandergenommen werden, um die noch erhaltenen Teile des originalen Bezugs für die Neubindung zu retten. Im Zuge der Restaurierung kam der bedeutende Fund zutage: unterhalb des Schweinslederbezugs fanden sich neben Pergament- und Papiermakulatur mehrere Schichten aufeinandergeleimter Spielkarten des frühen 16. Jahrhunderts.

Die Spielkarten der Einbandmakulatur des Spendamt-Bandes

Die Anfänge des Kartenspiels in der Schweiz

Die Forschungslage bezüglich der Anfänge des Kartenspiels hat Detlef Hoffmann ausführlich zusammengestellt,³ so dass hier nur eine kurze Übersicht zu geben ist. Hoffmann sieht den Ursprung des Kartenspiels im Orient. Die ersten Nachrichten über Spielkarten in der Schweiz erhalten wir durch Spielkartenverbote: Bern 1367, Ba-

sel 1377, St. Gallen 1379 und Schaffhausen 1389. Sowohl das Spielkartentraktat des Johannes von Rheinfelden von 1377⁴ als auch die erhaltenen Funde weisen darauf hin, dass während längerer Zeit verschiedene Varianten existierten, aus denen sich etwa um 1600 feste Farbsysteme herausgebildet haben. Eines dieser Farbsysteme waren die heute noch bekannten schweizerdeutschen Farben: Schilten, Rosen, Eicheln und Schellen.

Die Verbreitung der Kartenspiele im Volk ist eng mit den Anfängen des Holzschnitts und der Verwendung von Papier als Bildträger verbunden. Basel, Tagungsort des Konzils von 1431 bis 1449 und ab 1460 Universitätsstadt, entwickelte sich zu einem eigentlichen Zentrum der Spielkartenherstellung am Oberrhein. Heinrich Halbisen gründete 1433 die erste Basler Papiermühle⁵ und bereits 1424 war der Bürger und Kartenmacher Matthis in die Safran-zunft aufgenommen worden. In der Zeit von 1451 bis 1480 lassen sich in der Safran-zunft insgesamt 13 verschiedene Kartenmacher nachweisen.⁶ Die Produktion von Spielkarten in Basel muss demzufolge in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bereits ein beträchtliches Ausmaß erreicht haben, und die hier hergestellten Karten fanden nicht nur im Gebiet der heutigen Schweiz, sondern auch in Süddeutschland und im Elsass rasche Verbreitung.

Die Bestimmung der Spielkarten

Aus den Innendeckeln des Einbands wurden 92 Spielkarten und einige nicht mehr identifizierbare Fragmente geborgen, die sich wie folgt auf die Farben verteilen: 22 Schilten, 19 Rosen, 21 Schellen, 30 Eicheln. Die Holzschnitte im Format ca. 63×43 mm sind mit zeitgenössischem Schablonenkolorit versehen, das allerdings stärker ausgebleichen ist. Erkennbar sind die Farben Rot, Gelb und Grün. Die genaue zeitliche Einordnung von frühen Spielkarten ist aus verschiedenen Gründen äußerst schwierig. Zum einen wurden nie vollständige

Spiele gefunden, sondern immer nur Fragmente oder Teile von Druckbogen, so dass die Spiele aus verschiedenen Funden rekonstruiert werden mussten. Zum anderen wurden die Druckstöcke häufig kopiert und nachgeschnitten, so dass leicht veränderte bzw. seitenverkehrte Serien entstanden. Zudem sind auch die Fundumstände, die Hinweise auf die Datierung geben könnten, zumeist unbekannt oder nur unzureichend dokumentiert. So beziehen sich die Datierungen vor allem auf den Urtyp des jeweiligen Spiels, der dann im Verlauf der Zeit leichten Veränderungen unterworfen war.

Der Urtyp der in Schaffhausen gefundenen Karten wird in die Zeit um 1450 datiert und nach Basel lokalisiert. Den Grund dafür bildet unter anderem der Basler Stab im Zentrum der Schilten-7 und -9 und das Wappen der Familie Halbisen auf der Schilten-5 und der Schilten-9. Die Familie erlebte ihre Blüte in der zweiten Hälfte des

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

1-9 Beispiele der Spielkarten aus der Einbandmakulatur. Basel, ca. 1520-1540.

10 Der Einband des Grundzinsbuches des Spendamts vor der Restaurierung (Foto: Martin Strebel).

11 Das Grundzinsbuch des Spendamts nach der Restaurierung. Einband von Lorenz Bell. Stadtarchiv Schaffhausen, Sign. A III 05.10/01.

12 Zinsbuch des Klosters Allerheiligen, 1525-1540. Einband von Lorenz Bell. Staatsarchiv Schaffhausen, Kloster Allerheiligen BA 17.

13 Druck von 1516. Einband von Lorenz Bell. Stadtbibliothek Schaffhausen, Ministerialbibliothek Sign. Z 9.

14 Sammelband 1499-1508. Einband von Lorenz Bell. Stadtbibliothek Schaffhausen, Ministerialbibliothek Sign. Ink 18.

15 Detailaufnahme des restaurierten Einbands des Spendamts. Deutlich erkennbar die rautenförmigen Stempel mit der Vogel-Darstellung und das Vierblatt in der Einbandecke.

16 Detailaufnahme eines Einbands mit nahezu identischer Verzierung. Stadtbibliothek Schaffhausen, Ministerialbibliothek Sign. Z 9.

17 Spielkarten als Makulatur im Vorderdeckel des Einbands (Foto: Martin Strebel).

18 Pergamentmakulatur mit Abdruck der Spielkarten aus dem Vorderdeckel des Einbands.



1



2



3



4



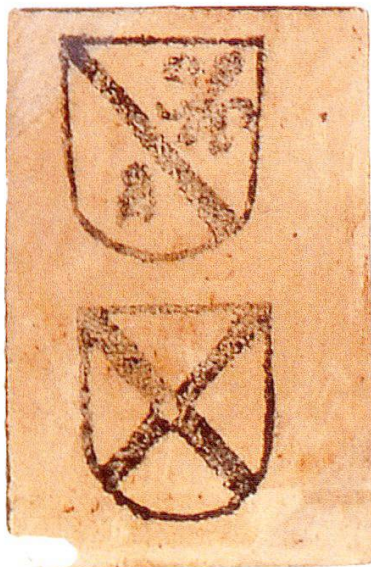
5



6



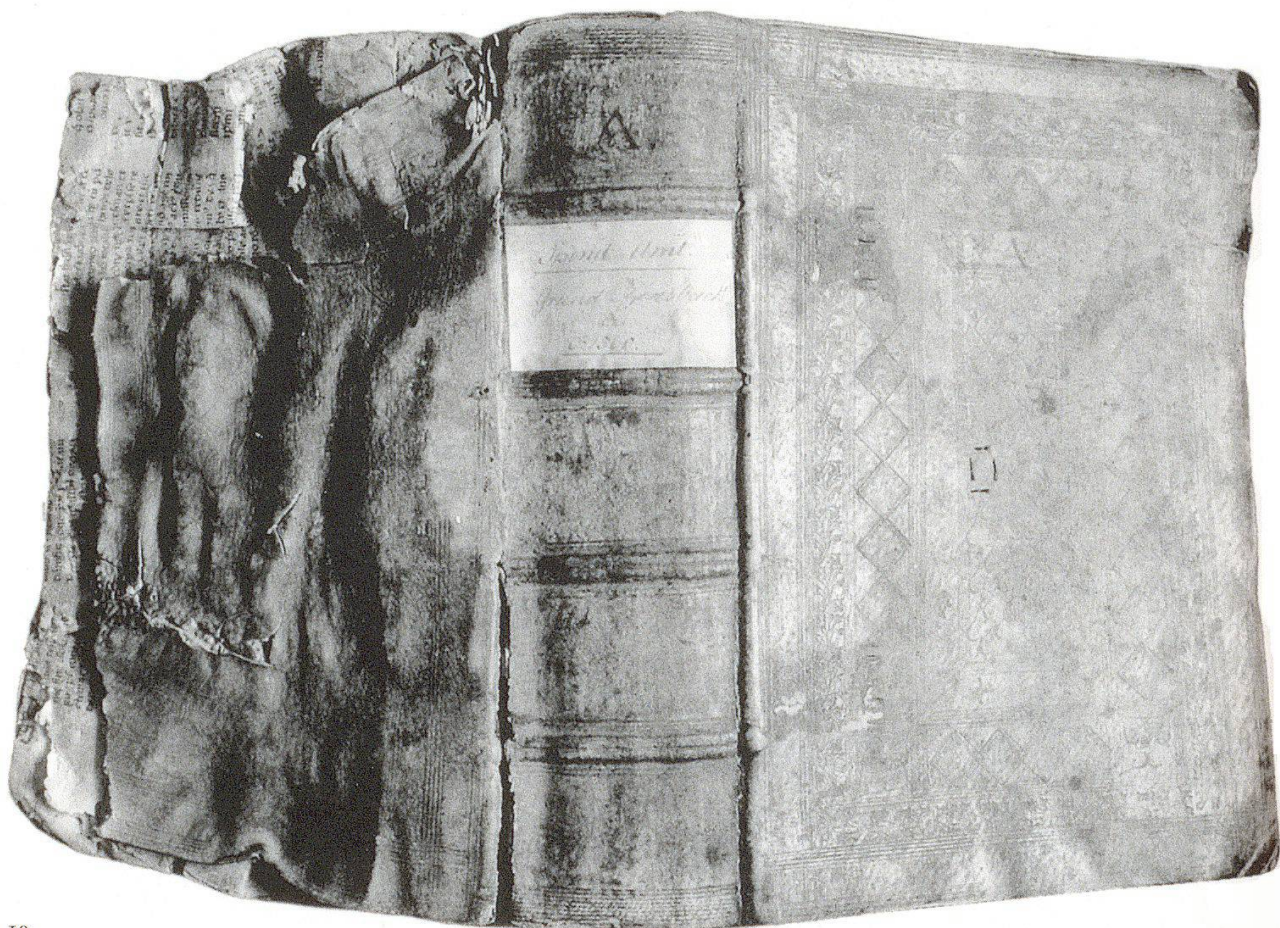
7



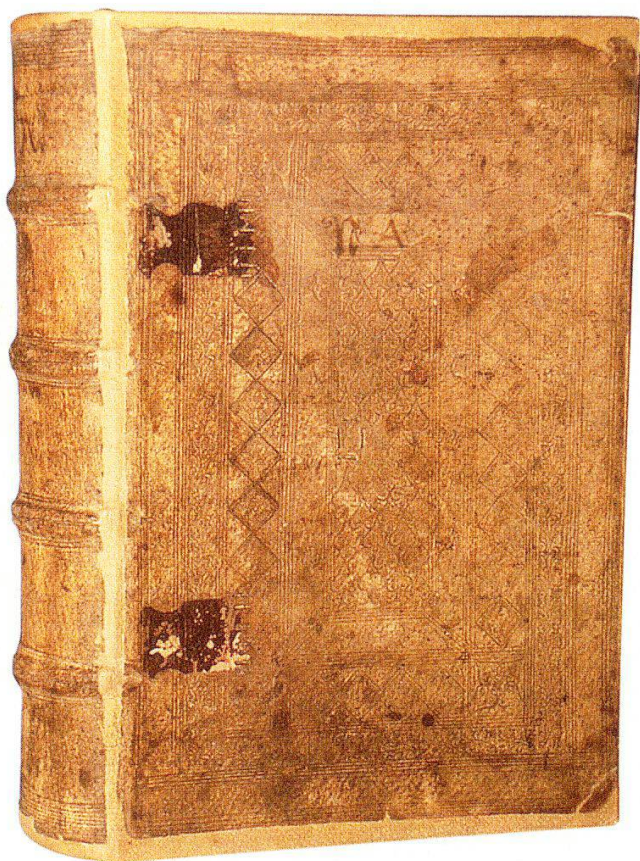
8



9



10



11



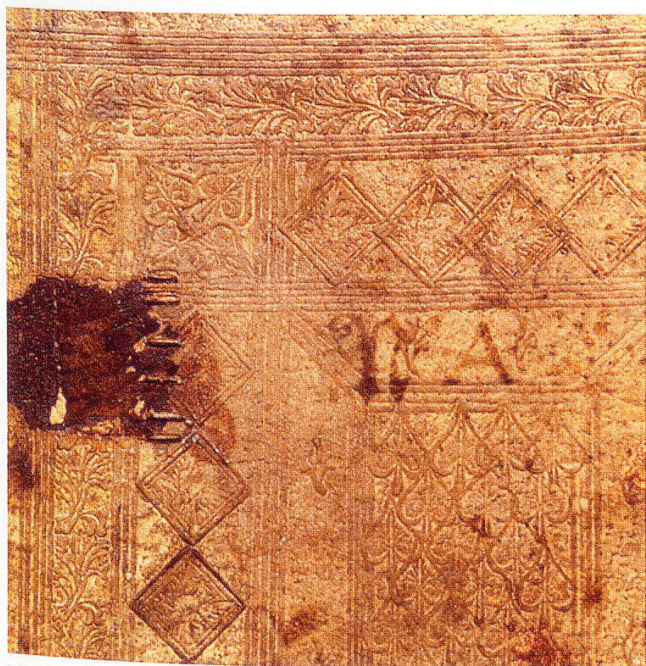
12



13



14

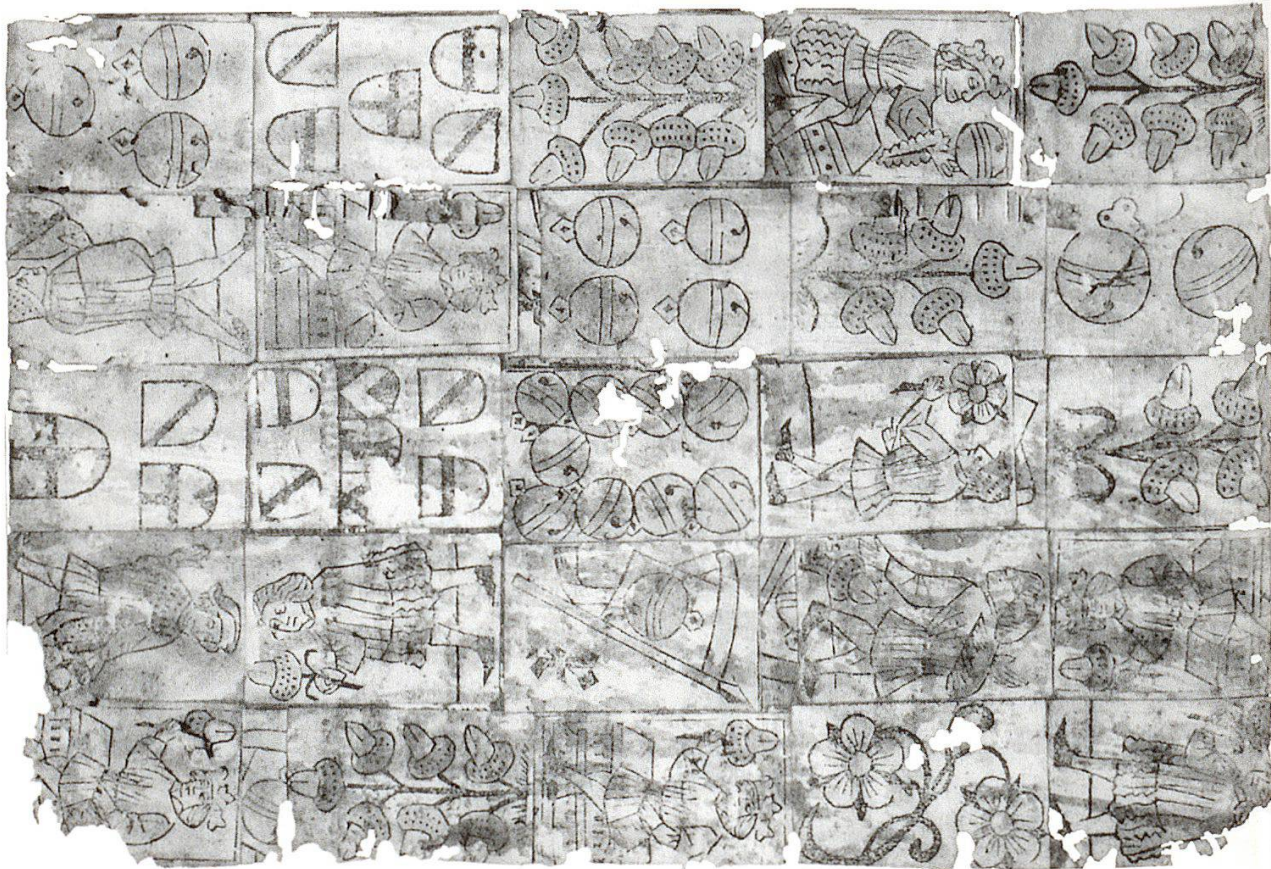


15



16

huius enim mortuus ē. uultus
a peccato. Si enim mortui sum
a tpo. credimus quia simul et
in uiuimus cum tpo. scientes qd
istius resurgēs a mortuis iam nō
erit. Nos illi ultra nō domina
tur. Quod enī mortuus est pec
cator. mortuus ē semel. quod autē
uit. uenit deo. Ita et uos exilama
uos mortuos quidem ē peccato.
uidentes autem deo. In tpo. thesa
urizati estis. Sed in malum.
illo tempore. Dicit dñs ihesus
scripulis suis. Amen dico uobis.
ua nisi habundauerit uultus. et
a plulquam scribarū et phariseo
rum. nō intrabitis in regnum ce
lestium. Audistis quia dictū ē an
tius. nō occides. Qui autem oc
ciderit. reus erit iudicio. Ego au
tem dico uobis. quia omnis qui ira
tur fratri suo. reus erit iudicio.



15. Jahrhunderts, und es ist wenig wahrscheinlich, dass das Wappen der nach 1475 zur Bedeutungslosigkeit herabgesunkenen Familie auf später entstandenen Karten erscheint.⁷ Die Schilten-9 dieses Typs zeigt noch weitere Wappen berühmter Basler Geschlechter, die sämtlich der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehören. Auch die jetzt gefundenen Karten zählen zu diesem Basler Typ, allerdings ohne das Halbisen-Wappen auf der Schilten-5 (die Schilten-9 ist nicht erhalten). Der Schilten-Daus (2) und das Bild des Schilten-Königs zeigen in geteiltem Schild eine heraldische Lilie und den Buchstaben A und entsprechen damit dem im Zürcher Katalog sogenannten «Spiel mit Lilie und a».⁸ Die heraldische Lilie im Schild wird als Wappen der Basler Safranzunft, der unter anderem die Papierer und Kartenmacher angehörten, gedeutet, allerdings ist das Wappenschild der Zunft ungeteilt.⁹ Die Entstehungszeit dieses Kartentyps wird auf 1520–1540 datiert, ein Zeitrahmen, der auch mit den unten beschriebenen Fundumständen übereinstimmt. Genau dieser Kartentyp wurde schon zweimal in Schaffhausen gefunden: 1971 entdeckte ein Buchbinder bei der Neubindung des Schaffhauser Bürgerbuchs (Staatsarchiv Schaffhausen, Bürgerbuch A 1) in den Buchdeckeln 50 Karten (inkl. Fragmente). Diese Karten sind bei Kopp und Hoffmann ausführlich beschrieben.¹⁰ Ein weiterer Fund von Spielkarten gleichen Typs im Staatsarchiv Schaffhausen 1998 ist bisher unpubliziert.¹¹

Obwohl Spielkarten des Basler Typs schon aus einigen alten Einbänden geborgen wurden, sind bisher die genauen Fundumstände nie publiziert worden. Weder zu den Karten in Willisau, Luzern, Zürich noch zu den 1971 in Schaffhausen gefundenen Karten (heute im Historischen Museum Basel)¹² gibt es ausführliche Fundberichte.¹³ Diesem Mangel soll durch die nachfolgend gegebenen Angaben zum Band aus dem Aktenbestand des Spendamts abgeholfen werden.

Das Grundzins-Buch des Spendamts

Kodikologische Beschreibung:

Stadtarchiv Schaffhausen, Signatur A III 05.10/01.

Handschrift auf Papier.

Folio (Blattgröße ca. 323 × 251 mm).

Verschiedene Bären-Wasserzeichen, unter anderem Folio 142: Piccard 84213 (Basel, 1529).¹⁴

Einband: Schweinslederband aus dem zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts auf fünf Doppelbünden (restauriert 2006/2007), der originale Bezug des Vorderdeckels und des Rückens aufgelegt, der Originalbezug des hinteren Deckels nur noch fragmentarisch vorhanden. Vorderdeckel mit Blindprägung: fünffacher Rahmenaufbau aus Streicheisenlinien, der äußere Rahmen mit floralen Rollenstempeln, der innere gebildet aus rautenförmigen Einzelstempeln mit Vogelmotiv und mit aus vier Einzelblattstempeln zusammengesetzten Eckstücken, Mittelfeld dicht gefüllt mit Einzelblattstempeln. Vorderdeckel mit Spuren der originalen Befestigungs-Schnallen an der Bundseite. Deckel mit alter Signatur «NA». Rücken mit alter Signatur «A» und etwas späterer Beschriftung: «Spend-Amt in ca. 1560».

Buchblock: Gebunden in Lagen zu 8 Blatt, keine Lagenbezeichnungen oder Reklamanten, originale Blattzählung in römischen Ziffern.

Späterer Titel zu Beginn des Registers auf Folio 1: «Spend-Amts / Grundzinß Buch / in circa 1560».

Umfang:

4 unfoliierte Bll. feste und fliegende Vorsätze, teils entfernt. 7 Bll. Register, alt foliiert 481–487 (Ziffern durchgestrichen), 1 leeres Blatt (alt foliiert 488). 384 Bll. Text, foliiert 1–384, darunter 106 leere, aber foliierte Blätter. Folio 385–393 leer, aber foliiert, Folio 394 leer (zur Hälfte entfernt),

Folio 395 leer mit alter durchgestrichener Foliierung, Folio 396 (alt foliiert 378) auf hinteren Innenspiegel aufgelegt.

Inhalt: Enthält Abschriften und Zusammenfassungen älterer Gülden und anderer Grundzins-Dokumente des Spendamts, durch das vorgebundene Register nach Namen oder Ortschaften erschlossen.

Datierung: Die Einträge bis ca. Blatt 347 sind wohl von einer Hand und in einer Kampagne ausgeführt worden, die Datierungen der ursprünglichen Dokumente wurden übernommen. Das jüngste Dokument findet sich auf Blatt 31, datiert «Dienstag nach unser lieben frowen Tag der Liechtmess 1526» (= 6. Februar). Da die Einträge auf vornummerierte Bögen vor Bindung des Buches erfolgten (die alten Blattnumerierungen wurden nach dem Zusammenstellen der Bögen gestrichen oder korrigiert), kann der Band frühestens 1526 gebunden worden sein. Im hinteren Teil (ab Blatt 372 verso) finden sich Dokumente mit Daten bis 1545, eventuell wurden diese Blätter später angefügt. Auch die Registereinträge für diese Dokumente sind von anderer Hand und mit anderer Tinte ausgeführt. Möglicherweise wurden diese späteren Eintragungen im schon gebundenen Buch vorgenommen. Wenn diese etwas späteren Blätter jedoch auch Teil des

ursprünglichen Buchblocks waren, erfolgte die Bindung kurz nach 1545. Somit ergibt sich eine Datierung des Einbands zwischen 1526 und ca. 1550. Vereinzelt spätere Vermerke des 17. Jahrhunderts wurden in das gebundene Buch nachgetragen und spielen für die Datierung des Einbands keine Rolle.

Versuch einer Einordnung des Bandes und der Buchbinder-Werkstatt

Weitere Schaffhauser Einbände mit übereinstimmender Dekoration

Die Datierung des Einbandes wird durch die Übereinstimmung mit einigen Einbänden der Ministerialbibliothek in der Stadtbibliothek Schaffhausen gestützt, auf denen ebenfalls der charakteristische rautenförmige Stempel mit dem Vogel mit gespreizten Flügeln erscheint. Nach einer ersten Durchsicht (nur der Inkunabeln und der Folio-Bestände des 16. Jahrhunderts) handelt es sich um die in der Zusammenstellung aufgeführten Bände.

Die erwähnten Einbände aus der Ministerialbibliothek sind jeweils in Schweinsleder über Holzdeckeln gebunden, während bei dem hier vorliegenden Band Pappe als Einbandmaterial verwendet wurde. Diesem Umstand ist die Auffindung der interessanten Einbandmakulatur zu verdanken.¹⁵

<i>Signatur</i>	<i>Inhalt</i>	<i>Druckdatum</i>	<i>Besitzvermerk</i>
Ink 18	Sammelband	1499-1508	Michael Eggenstorfer 1508
Ink 46	Sammelband	1489-1507	Michael Eggenstorfer 1512
Z 1	Brunschwig	1505	Michael Eggenstorfer 1510
Z 2	Bernhard von Clairvaux	1515	Michael Eggenstorfer 1519
Z 9	Homiliarius Doctorum	1516	Michael Eggenstorfer 1518
Z 23	Seneca	1515	Michael Eggenstorfer 1518
Z 26	Maximus von Tyrus	1519-1520	Michael Eggenstorfer 1521
Z 29	Basilius von Cesarea	1540	
Z 41	Bucer	1530	
Z 85	Faber	1517	Michael Eggenstorfer 1521
Z 162	Hippocrates	1526	
Z 187	Livius	1543	
Z 271	Tauler	1521	Michael Eggenstorfer 1522
Z 291	Zwingli	1539	

Neben den oben ausführlich besprochenen 92 Spielkarten und einigen Spielkarten-Fragmenten fand sich Pergament-Makulatur aus einem großformatigen Kodex des 15. Jahrhunderts: Geschrieben in Textualis in schwarzbrauner Tinte, mit Initialen, Überschriften und Versalauszeichnung in Rot. Es handelt sich um Fragmente aus einer religiösen Handschrift, die wahrscheinlich im Zuge der Reformation dem Buchbinder zum Opfer fiel.¹⁶ In beiden Deckeln fanden sich zudem zwei Blätter Papiermakulatur aus einer zweispaltig ge-



Durchreibung des Stempels mit Vogel-Darstellung. Aus der Werkstatt Lorenz Bell (Originalgröße 15 × 15 mm).

druckten lateinischen Inkunabel. Die Bestimmung der Texte steht noch aus.

Ein Einband aus der gleichen Werkstatt, ja sogar aus der gleichen «Serie» befindet sich in den Beständen des Staatsarchivs Schaffhausen: Das Zinsbuch des Klosters Allerheiligen 1525–1540.¹⁷ Das Buch ist auf identischem Papier wie der hier besprochene Band aus dem Spendamt geschrieben (Bären-Wasserzeichen), auch die Methode, die Blätter lagenweise im Voraus zu nummerieren, wobei dann später zahlreiche Blätter unbeschrieben blieben und nur die Follierung tragen, wurde hier angewandt. Beim Einbinden des Buchblocks wurde auch bei diesem Band das letzte foliierte Blatt auf den hinteren Innendeckel auf-

gelegt. Die Buchdeckel sind aus Pappe, im hinteren Deckel lässt sich durch eine Fehlstelle im Bezug Inkunabel-Makulatur ausmachen. Die Blindprägung weist den charakteristischen Vogel-Stempel ebenso auf wie die aus vier Einzelblatt-Stempeln zusammengesetzten floralen Eckstücke. Der unrestaurierte Zustand des Bandes lässt auch die Funktion der Reste der Befestigungen auf der Bundseite der Vorderdeckel erkennen: Der hintere Deckel lief in eine große Umschlagklappe aus, die bei geschlossenem Buch den Vorderschnitt bedeckte und auf dem Vorderdeckel mit Schnallen gefestigt wurde. Beim Band des Spendamtes war der hintere Deckel durch Hitzeeinwirkung völlig zerstört,¹⁸ der Band im Staatsarchiv zeigt aber noch Reste der Umschlagklappe, auch wenn diese später verkürzt und der Band mit Bindebändern versehen wurde. Ein weiterer Hinweis auf diese ungewöhnliche Schließungsart der beiden Bände sind fehlende Spuren von Bindebändern am Vorderdeckel des Spendamt-Bandes. Der gleichen Werkstatt lässt sich auch ein weiterer Band der Zinsbücher des Allerheiligen-Amtes zuordnen.¹⁹ Die Blindprägung des restaurierten Einbands ist zwar stärker berieben, der charakteristische Vogel-Stempel ist aber auf dem hinteren Deckel erkennbar. Die Bindeart mit der großen Umschlagklappe und Schnalle auf dem Vorderdeckel sowie das verwendete Papier mit dem Bären-Wasserzeichen entsprechen ebenfalls dem vorstehend beschriebenen Band. Der Einband des oben erwähnten Bürgerbuchs aus dem Staatsarchiv Schaffhausen,²⁰ aus dem der Spielkartenfund von 1971 stammt, lässt nach der Restaurierung keine Rückschlüsse auf eine (wahrscheinliche) Verwandtschaft mit den hier beschriebenen Einbänden zu.

Bestimmung des Buchbinders bzw. der Buchbinder-Werkstatt

Eine gedruckte Geschichte der Schaffhauser Buchbinder liegt bisher nicht vor. Weder Robert Harder²¹ noch Reinhard

Frauenfelder²² oder Rudolf Gamper²³ geben Aufschluss über das hiesige Buchbinderhandwerk im 15. und 16. Jahrhundert. Während die mittelalterlichen Einbände der Handschriften der Ministerialbibliothek von Gamper untersucht wurden,²⁴ fehlt eine solche Arbeit für das Spätmittelalter und die Frühe Neuzeit. Harder nennt erst für das Jahr 1595 zwei Buchbinder.²⁵ Für die hier zu untersuchende Zeit kommen die Genannten aber nicht in Betracht.

Es existiert jedoch das unpublizierte Manuskript eines Vortrags zur Geschichte des Buchbinderhandwerks in Schaffhausen von Hans Bachmann (Buchbinder, 1878–1963). Der Text wurde anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens des Schaffhauser Buchbindermeister-Vereins 1946 verfasst und mit Einbandbeispielen aus Schaffhauser Bibliotheken und Archiven illustriert.²⁶ Ohne einer wissenschaftlichen Aufbereitung dieses längst nicht in aller Tiefe erforschten Gebiets vorzugreifen, sei auf Grundlage von Bachmanns Vorarbeiten auf zwei Schaffhauser Buchbinder des frühen 16. Jahrhunderts hingewiesen, die namentlich bekannt und deren Arbeit für offizielle städtische Stellen, zu denen auch die Ämter gehörten, durch Quellen belegt ist.

Lorenz Bell

Für die hier zu untersuchende Zeit vor 1550 finden sich Hinweise auf die Buchbinder der Stadt Schaffhausen in den Stadtrechnungen und den Rechnungen des ehemaligen Klosters Allerheiligen.²⁷ Das Kloster wurde vom letzten Abt Michael Eggenstorfer 1524 in ein Chorherrenstift umgewandelt und der Stadt unterstellt, bevor es 1529 endgültig aufgehoben und die Kapitelherren gewöhnliche Pfründner wurden.²⁸ Das säkularisierte Klostergut wurde von der neu eingerichteten «Klosterpflegerei Allerheiligen» verwaltet. Leider fehlen die Ausgabenbücher von 1526 bis 1533 ebenso wie die Bände 1539–1541, 1546/47 und 1553/54. Im Rechnungsbuch von 1525/26 erscheint die Ausgabe von

«1 lb 12 ß von den nüwen buochern yntzebinden»²⁹ ohne Namen, etwas später wird jedoch jeweils Lorenz Bell (Laurentz Böll) als Buchbinder genannt, so 1542 «XV ß geben Laurentz Böll von 4 buecher inzebinden»³⁰ oder 1544 «X ß geben Herr Lorentzi Böll von den Büchern inzebinden».³¹ Der letzte Eintrag, der Bell erwähnt, findet sich im Rechnungsbuch von 1546/47: «XV ß geben Herr Lorentz Böll als er 4 bücher uf die Rechnung ingebunden».³² Diese Angaben belegen, dass Lorenz Bell Rechnungsbücher und andere von der Verwaltung benötigte Bände fertigte. Das entsprechende Rechnungsbuch des Spendamts, aus dessen Fond ja auch der hier besprochene Band entstammt, nennt zwar 1536/37 Ausgaben «um die nüwen Buocher», jedoch leider ohne Namen des Buchbinders.³³

Dass Bell auch gedruckte Bücher gebunden hat, bestätigen die identischen Stempel auf den oben angeführten Einbänden der Ministerialbibliothek. Besonderes Augenmerk verdienen hier die Besitzeinträge des Michael Eggenstorfer. Der letzte Abt von Allerheiligen hat seinen Namenszug zu meist in den vorderen Innendeckel gesetzt und datiert, die Bücher müssen daher zu diesem Zeitpunkt fertig gebunden gewesen sein.³⁴ Die Besitzeinträge datieren zwischen 1508³⁵ und 1522.³⁶ Zu dieser Zeit war Lorenz Bell also sicher bereits als Buchbinder tätig. Auch das Rechnungsbuch der Stadt für 1514/15 verzeichnet eine Ausgabe an Lorenz Bell «von zway buochern in zuo bind».³⁷ Über die sonstigen Lebensumstände des Buchbinders ist wenig bekannt. Laut Grundzinsrödel von 1512 bis 1522 bewohnte er das «St. Niklaus Altar Pfrundt Haus» an der Repfergasse,³⁸ das er als Kaplan des St. Nikolaus-Altars der Stadtkirche St. Johann innehatte. Nach der Reformation hat Bell wie viele Geistliche geheiratet. Eine Urkunde von 1538 bestätigt ein Darlehen an die Eheleute Lorenz und Anna Bell vom Verwalter der St. Johannser Praesenz,³⁹ die Rüeger-Chronik erwähnt ihn außerdem als Torschließer beim

«St. Agnesen-Thürnli». Er stirbt am 17. März 1555 als letzter Chorherr von St. Johann.⁴⁰ Das Haus an der Repfergasse bewohnte er auch nach der Reformation,⁴¹ seine Witwe erscheint noch 1560 in den Steuerbüchern.⁴² Nach den Forschungen von Hans Bachmann wird Lorenz Bell schon 1490 als Binder des «gemain innemmen und ussgeben» und der Steuerbücher der



Durchreibung des Eckstücks aus vier Einzelblatt-Stempeln. Aus der Werkstatt Lorenz Bell (Originalgröße 23 × 23 mm).

Stadt erwähnt.⁴³ Angesichts des verhältnismäßig langen Wirkungszeitraums und des Fehlens von Kirchenbüchern für die Zeit vor 1540 muss allerdings offenbleiben, ob es sich in Wirklichkeit um zwei Personen, Vater und Sohn, gehandelt hat. Da aber das Taufbuch unter dem 29. Juli 1540 die Taufe eines Lorenz Bell verzeichnet, dessen Vater ebenfalls Lorenz heißt,⁴⁴ müssen wohl zwei Personen angenommen werden: der 1490 erwähnte Buchbinder wäre zu diesem Zeitpunkt über 70 Jahre alt gewesen! Der im Kirchenbuch als Vater genannte Lorenz Bell dürfte also der Buchbinder unserer Bände sein, der wiederum die Werkstatt seines gleichnamigen Vaters weiterführte. Auch das unterschiedliche Layout der Dekoration der Einbände legt trotz der Benutzung teilweise identischer Stempel eine Unterscheidung zwischen Vater und Sohn

nahe: Während frühere Arbeiten wie der 1508 gebundene Sammelband⁴⁵ ein noch gotischen Einbänden verwandtes Dekor zeigen (rautenförmige Aufteilung des Mittelfeldes durch Streicheisenlinien, Verwendung von Einzelstempeln), entsprechen die späteren Bände mit der Verwendung von Rollenstempeln und ineinandergestellten rechteckigen Rahmen auf den Deckeln den Renaissanceeinbänden des 16. Jahrhunderts.⁴⁶

Samson Schweizer

Der Eintrag von 1546/47 ist die letzte Erwähnung von Lorenz Bell in den Allerheiligen-Rechnungen. Da aber nicht ganz ausgeschlossen werden kann, dass das Grundzinsbuch des Spendamts nach 1546 gebunden wurde, sei auch noch ein kurzer Blick auf die Nachfolger Lorenz Bells gestattet. Im Jahr 1547 gestattet der Rat dem Buchbinder Samson Schweizer (Schwyzer) das Binden und Verkaufen von Büchern, zunächst für ein Jahr mit der Maßgabe, dass er keine «Schmachbüchlein fail haben» dürfe.⁴⁷ Bereits 1548 erscheint er auch in den Rechnungen des Allerheiligen-Amtes und wird für die nächsten Jahre ständig mit Zahlungen für Buchbinderarbeiten bedacht.⁴⁸ Die teils ausführlichen Einträge nennen auch die Art der Bücher, die «Sampson der Buchbinder» für das Amt herstellt: «ein Rechenbuch darinnen all Conventherren, Predicanten in der statt und auf dem Land begriffen» (1549) sowie «ain stattbuch», «Rechenbücher» und zahlreiche verschiedene Rödel (1550/51). Dass der Buchbinder in der Stadt rasch Fuß gefasst hat, zeigt seine Hochzeit in Schaffhausen mit Judith Schagg am 13. April 1547.⁴⁹ Erst 20 Jahre später, 1567, erwarb er das städtische Bürgerrecht.⁵⁰ Dass Samson Schweizer schon vorher das Vertrauen des Rats genoss, beweist der Bericht eines Zeitgenossen, der ihn am Ende des Jahres 1551 in Schaffhausen besuchte: «Mst. Sampson Schwyzer, der Buchbinder, geborener Zürcher, hatt sich um bessere kommllichkeit willen sines Handwerks von Zürich nach

Schaffhusen begeben, ist auch da Burger und Stadtknecht worden, ain wunderanmutiger, kurzwylicher Mann, dess er auch bis an sin End by der Herrschaft zu Schaffhusen höchlich genossen ...».⁵¹ Ob Samson Schweizer die Werkstatt und damit auch die Stempel von Lorenz Bell übernahm, ist ungeklärt. Nur dann käme er als Buchbinder des hier untersuchten Bandes in Betracht.

Christoph Stimmer

Ab 1553 ist ein weiterer Buchbinder in Schaffhausen tätig. Die Quellen nennen ihn anfangs nicht beim Namen, sondern nach seiner Stellung als «thütscher Schulmaister».⁵² Es handelt sich um Christoph Stimmer († 1562) – Vater des berühmten Malers Tobias Stimmer (1539–1584). Auch in den folgenden Jahren bekommt er Aufträge von den Ämtern, später wird sein Sohn Loth, der ebenfalls als «Deutscher Schulmeister» amtierte, für Buchbinde-Arbeiten entlohnt. Christoph Stimmer bindet Rechnungsbücher, Rodel und «Denngkbüchlein».⁵³ Seine Arbeiten werden von Bachmann als «einfachste Bindeart» qualifiziert.⁵⁴ Für den von uns besprochenen Band und für die Einbände der Ministerialbibliothek scheidet er als Buchbinder aus.

Zusammenfassung

Nach den aufgeführten Belegen lässt sich mit hoher Sicherheit Lorenz Bell als Buchbinder des Spendamt-Zinsbuchs im Stadtarchiv, weiterer Stadtbücher sowie zahlreicher Bände der Kloster- und späteren Ministerialbibliothek identifizieren. Auch Abt Michael Eggenstorfer hat ihn mit Aufträgen für seine privaten Bücher bedacht. Aufgrund der Zeitstellung wird es der zweite Buchbinder dieses Namens sein, der das Gewerbe von seinem gleichnamigen Vater übernommen hatte. Die beiden anderen in den Quellen erwähnten Buchbinder können wohl nicht als Urheber dieser Bände angenommen werden. Bleibt die

Frage, warum Bell Spielkarten als Makulatur verwendete. Ausgesonderte Handschriften und Drucke als Einbandmaterial zu verwenden, war eine sehr alte Praxis des Buchbinder-Handwerks. Insbesondere nach der Reformation sind zahlreiche alte Kodizes und gedruckte Bücher für diesen Zweck zerschnitten worden.⁵⁵ Für die Verwendung der Spielkarten sind mehrere Erklärungen möglich: Vielleicht hatte Bell die Karten zusammen mit Papierlieferungen aus Basel bestellt und erhalten, konnte sie jetzt aber infolge der seit 1530 erlassenen strengen Vorschriften⁵⁶ nicht mehr absetzen. Dass Basler Papier in Schaffhausen verwendet wurde, zeigen die drei von Bell gebundenen Bücher des Spendamts und des Klosters Allerheiligen. Zwar verwundert auf den ersten Blick die Bären-Wasserzeichen im Papier der Bände,⁵⁷ das Zeichen der Worblaufener Papiermühlen wurde aber um 1530 auch in Basel verwendet. Erst 1536 wurde ein Verbot der Benutzung des Wasserzeichens durch Basler Papierer ausgesprochen.⁵⁸ Eventuell handelte es sich aber auch um gebrauchte Karten, die aufgrund der Verbote eingezogen und mit anderem alten Papier beim Buchbinder Verwendung fanden. Einen Beleg für eine der beiden Thesen oder eine beweisbare andere Erklärung gibt es derzeit nicht. Es ist aber zu hoffen, dass bei zukünftigen Restaurierungsarbeiten an ähnlichen Bänden aus der Werkstatt des Lorenz Bell weitere Karten zum Vorschein kommen werden.

ANMERKUNGEN

¹ Zur Geschichte der städtischen Stiftungen vgl. K. Schib, *Geschichte der Stadt und Landschaft Schaffhausen*, 1972, S. 152 ff.

² H. W. Harder, *Das Armenwesen und der Spendfond*, in: *Beiträge zur Schaffhauser-Geschichte*, Heft I, 1867, S. 48–72.

³ D. Hoffmann, *Die Anfänge im 15. und 16. Jahrhundert*, in: *Schweizer Spielkarten 1*, Schaffhausen 1998. Auf die dort genannte frühere Literatur sei verwiesen, insbesondere auf Peter F. Kopp, *Die frühesten Spielkarten der Schweiz*, in: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie*

und Kunstgeschichte, Bd. 30 (1973), S. 130–145, L. Wüthrich, Spielkarten des 16. Jahrhunderts im Schweizerischen Landesmuseum, ebda., S. 146–161 und Schweizer Spielkarten, Kat. des Kunstgewerbemuseums Zürich, 1978.

⁴ A. Jönsson, Der «Ludus cartularum moralisatus» des Johannes von Rheinfelden, in: Schweizer Spielkarten 1 (siehe Anm. 3), S. 135–147.

⁵ Kat. Zürich (siehe Anm. 3), S. 21.

⁶ M. Ruh, Von schweizerdeutschen Spielkarten ... zum Jass Spiel. Die Entwicklung des schweizerdeutschen Kartenbildes, in: Egbert Moehs, *Un peintre et graveur par les cartes à jouer*, Kat. Musée Française de la Carte à Jouer, Issy-les-Moulineaux 2003, S. 44–46.

⁷ Kopp (siehe Anm. 3), S. 140f.

⁸ Kat. Zürich (siehe Anm. 3), S. 25, Nr. 9a.

⁹ Kopp (siehe Anm. 3), S. 140.

¹⁰ Kopp (siehe Anm. 3), S. 142–142 und Abb. 7, Hoffmann (siehe Anm. 3), S. 86 und Abb. 54.

¹¹ Staatsarchiv Schaffhausen (im Weiteren abgekürzt StA), Sign. Justiz D I/2 (1537–1623). Die Karten befinden sich heute im Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen (Inv.-Nr. 5 740.100 / 5 740.200).

¹² Inv.-Nr. 1977.255.

¹³ Hoffmann (siehe Anm. 3), S. 86–87.

¹⁴ Wasserzeichenkartei Piccard des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, www.piccard-online.de.

¹⁵ Vgl. ausführlich: Atelier Martin Streb, Hunzenschwil, Restaurierungsprotokoll Nr. 161/2006.

¹⁶ R. Gamper, Die Schaffhauser «Liberey» im 16. Jahrhundert, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, Bd. 67, 1990, S. 246.

¹⁷ StA, Kl. Allerheiligen BA 16.

¹⁸ Siehe Anm. 15.

¹⁹ StA, Kl. Allerheiligen BA 17, Zinsbuch Stadt, 1525–1568.

²⁰ Siehe Anm. 10.

²¹ R. Harder, Schaffhauser Schrifttum und Buchdruck im 16. Jahrhundert, in: Beiträge zur Vaterländischen Geschichte (Schaffhauser Beiträge), Bd. 10, 1925, S. 65 ff.

²² R. Frauenfelder, Geschichte der Stadtbibliothek Schaffhausen, Schaffhausen, 1936.

²³ Siehe Anm. 16.

²⁴ R. Gamper, G. Knoch-Mund und M. Stähli, Katalog der mittelalterlichen Handschriften der Ministerialbibliothek Schaffhausen, Dietikon-Zürich, 1994, S. 38 ff.

²⁵ Harder (siehe Anm. 21), S. 93: Heinrich Schneider und Elias Schweizer (geb. in Schaffhausen am 24. Jan. 1552).

²⁶ «Entwicklung der Buchbinderei und Gründung der Buchbinder-Innung in Schaffhausen», Stadtarchiv Schaffhausen (im Weiteren abgekürzt StadtA), D IV 01.03/01.

²⁷ Zahlreiche Fundstellen verdanken wir den wertvollen Vorarbeiten von Frau Olga Waldvogel.

²⁸ B. von Scarpatetti, Michael Eggenstorfer, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, Bd. 58, 1981, S. 56–58.

²⁹ StA, Kl. Allerheiligen AA 2, Ausgaben 1525/26, fol. 57.

³⁰ StA, Kl. Allerheiligen AA 2, Ausgaben 1542/43, fol. 59v.

³¹ StA, Kl. Allerheiligen AA 2, Ausgaben 1544/45, fol. 59.

³² StA, Kl. Allerheiligen AA 2, Ausgaben 1545/46, fol. 59v.

³³ StadtA, Spendamt, A III 05.03/001, fol. 1.

³⁴ Bekanntlich wurden Bücher im 15. und 16. Jahrhundert in ungebundenem Zustand verkauft und vom Erwerber mit einem Einband seiner Wahl versehen.

³⁵ Stadtbibliothek Schaffhausen, Ministerialbibliothek, Sign. Ink. 18.

³⁶ Stadtbibliothek Schaffhausen, Ministerialbibliothek, Sign. Z 271.

³⁷ StadtA, Stadtrechnungen A II 05.01/178, pag. 170.

³⁸ StadtA, Steuerbücher A II 06.02/01, pag. 96.

³⁹ StadtA, Urkunden, A I/1016.

⁴⁰ J. J. Rüeger, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen, 1884–1892, S. 311 und 1105.

⁴¹ StadtA, Urkunden A I/0353 und A I/0354.

⁴² StadtA, Steuerbücher A II 06.01/091, pag. 118.

⁴³ Siehe Anm. 26.

⁴⁴ StadtA, Kirchenbücher, C II 06.01/01, Geburten, pag. 4.

⁴⁵ Stadtbibliothek Schaffhausen, Ministerialbibliothek, Sign. Ink. 18.

⁴⁶ Zum Beispiel der Einband des Staatsarchivs (siehe Anm. 17) und der hier besprochene Band des Stadtarchivs, beide im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts gebunden.

⁴⁷ StA, Ratsprotokolle 1547, fol. 129v.

⁴⁸ StA, Kl. Allerheiligen AA 2, Ausgaben 1548/49, fol. 21; Ausgaben 1549/50, fol. 19v; Ausgaben 1550/51, fol. 18v, 19 und 98.

⁴⁹ StadtA, Kirchenbücher, C II 06.01/01, Ehen, pag. 8.

⁵⁰ StadtA, Stadtrechnungen, A II 05.01/249, pag. 17.

⁵¹ Josua Maler, Selbstbiographie eines Zürcherischen Pfarrers aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1885, Zürich, 1885, S. 190.

⁵² StA, Kl. Allerheiligen AA 2, Ausgaben 1552/53, fol. 18.

⁵³ StA, Kl. Allerheiligen AA 2, Ausgaben 1554/55, fol. 18.

⁵⁴ Siehe Anm. 26.

⁵⁵ Siehe Anm. 16.

⁵⁶ Vgl. u. a. Imthurn/Harder, Chronik der Stadt Schaffhausen, Schaffhausen, 1844, S. 136.

⁵⁷ Siehe Anm. 14.

⁵⁸ Hoffmann (siehe Anm. 3), S. 121.